

Leseprobe aus:

**Markus Kavka**

**Rottenegg**



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf [rowohlt.de](http://rowohlt.de).

# 1

## KÜNDIGUNG

«Des is kaa Rock'n'Roll mehr. Das ist einfach nimmermehr das Musikfernsehen von früher, Gregor.» Fritz Kuchler, mein Chef, sah mich merkwürdig gönnerhaft an. Er hatte mir das Gesicht leicht entgegen geneigt, sodass er zu mir hochschauen konnte, obwohl er natürlich viel größer war als ich. Ich bin eh nicht der Größte, und wenn man einen Chef hat, der 1,90 misst und der noch dazu ein ähnlich schneidendes Organ wie Edi Finger besitzt, dann ist man schnell eingeschüchtert und geradezu gezwungen, den Schmarrn zu glauben, den er einem erzählt. Obwohl oder vielleicht sogar gerade weil er Österreicher ist.

«Du, i werd no narrisch, wann i sig, was die aus London mittlerweile für Umsätze von uns erwarten und einem dann noch dazu die Budgets halbieren, da fall ich tot vom Stuhl. Das ist nicht mehr das PTV, das ich kenn. Mit Rock'n'Roll hat das echt nicht mehr viel zu tun, das sag ich dir unter uns, Grex.»

«Hm», machte ich und fragte mich, ob ich sie auch schon früher so gehasst habe, die Art, wie der Kuchler «Rock'n'Roll» ausspricht. *Raggnroi*.

«Hearst, und es ist ja nicht so, dass ich lieber ein

Bushido-Special ausstrahle als eins über Oasis, Gregor. Weil, wann's nach mir geht, dann würde ich nachts alte Neil-Young-Konzerte bringen.» Kuchlers Tonlage wurde höher und unangenehmer, und offensichtlich hatte er sich verschluckt, sein Nachsatz ging nahezu in hysterischem Husten unter.

«Des wär eh leiwand, oder? Den ganzen Dog Neil Young und die oidn Heldn», brach es aus ihm heraus.

«Aber wir sind halt ein börsennotiertes Unternehmen, und der Arbeitsplatz wird nicht um den Mitarbeiter herumgestrickt. Aber wem sag ich das, du bist eh Profi genug, um das zu wissen.»

«Eh klar, Fritz», nickte ich seinen Sermon weiter ab und war mir langsam sicher, dass dieses Gespräch, dieser Monolog, eine unangenehme Wendung nehmen würde. Im Hinterkopf hatte ich ohnehin Folgendes: Ich hatte mich hier bei PTV festgesessen, war vermutlich zu lethargisch gewesen, mir was anderes zu suchen, hatte das gute Gehalt eingesteckt und verdrängt, dass es nicht ewig so weitergehen konnte, dass sich das Jugendfernsehen quasi vor meinen Augen über mich hinwegentwickelt hatte. Selbstschuld, wenn man mich jetzt rauswarf. Oder besser: sich mich nicht mehr leisten konnte. Denn darauf lief es doch hier hinaus. Für ganz blöd brauchte mich der Kuchler auch nicht halten.

«Schau, Grexi.» Kuchlers Stimme klang jetzt endlich etwas gedämpfter, wie immer, wenn er einen auf vertrauensvoll macht.

«Was meinst du, wie ich mich gefühlt habe, als ich gestern die Christiane gehen lassen musste? Glaubst doch nicht, dass ich danach ruhig schlafen konnte

oder mir noch in aller Ruhe das Rapid-Spiel auf Premiere einpfeifen hob. Das ist für mich ja dasselbe Horrorszenario wie für die Leute, die ich heimschicken muss. Vielleicht haben's die sogar noch besser, die können ihre Hände in Unschuld waschen, aber ich hab ja diese manischen Umstrukturierungsmaßnahmen der Engländer mitzuverantworten. Du verstehst mi, Grex, oder? Das ist kein Rockkonzert mehr mit vier, fünf geilen Typen, das ist a schaaß Sinfonieorchester, wo's nicht mehr auffällt, wenn der Streicher aus der mittleren Reihe links oben ausfällt.»

Ich konnte Kuchlers Parabel vom Sinfonieorchester auf Anhieb nicht folgen.

«Jeder ist ersetzbar», ergänzte er gütigerweise.

«Ein Gregor Herzl, aber auch ein Fritz Kuchler. Wer weiß denn, wie lang man *mir* noch den ewigen Berufsjugendlichen abkauft? Waaßt eh, Grex, ich versteh mich hier als Hüter der Marke *POP TV*, und als solcher muss ich auch unbequeme Entscheidungen treffen. Klar warst du nach außen hin immer unser Capitano, aber irgendwann ist es einfach mal Zeit für den Nachwuchs. Das gilt ja für mich eh genauso, Gregor. Meinst du, die lassen mich hier noch lang in den Sessel furzen? Die Globalisierung lässt Privilegien wie unsere einfach nicht mehr zu. Du, eine Festanstellung für einen Moderator, wo gibt's das denn noch? Ach, geh weiter, Gregor, sei froh, dass du raus bist aus dem Affenhaus. Verstehst schon, wie ich's mein, oder, Grexi?»

«Klar versteh ich dich, Fritz. Ich will mich ja sowieso weiterentwickeln und ein bisschen ausprobieren. Das kommt mir alles nicht ungelegn», log ich. Weil, weiterentwickelt hätte ich mich sicher auch,

während ich bei PTV hochbezahlt meine Zeit abgessen und nebenbei meine Kontakte geknüpft hätte. Kuchler fing plötzlich an, schrill und ungehalten zu lachen.

«Was ist los, Fritz?», fragte ich.

«Ich lach nur, weil ich dir hier diesen ganzen Schmah erzähle, aber du mir in Wirklichkeit ja schon drei Schritte voraus bist. Du dealst doch längst schon mit Sat.1 oder ProSieben und lässt dich in Gedanken vom Musikfernsehen am Orsch lecken. Hauptsach, mia zoin, oder, Grex? Hahahaha!»

«Schmarrn, Fritz. Ich bin immer gerne hier gewesen. Macht mir nach wie vor Spaß, die Arbeit. Also – hat mir gemacht.»

«Ja, nein, Grex, lass dich net zwiebeln von mir. Ich will ja nur sagen, dass du eh irgendwo unterkommst. Ich mein, für mi bist du eh ein totaler Charismatiker.»

Charismatiker, das klang ein bisschen nach Asthmatiker oder sonst einer Behinderung, wenn Kuchler das sagte. Als sei meine ureigene Art zu moderieren ein Handicap. Ich war in letzter Zeit ohnehin etwas unsicher, was meinen Moderationsstil betraf, seit dieser freidrehende, aber leider vielgelesene Blogger namens Rationalhymne mich durch den Dreck zog und auf seinem Hirnschissblog erzählte, was für ein überbewerteter Pseudo-Intellektueller ich sei. Arschloch.

«Die Perso klärt dann den Rest mit dir. Gehst einfach auf dem Rückweg zur Silke ins HR-Büro. Die macht dir dann den Vorschlag für die Abfindung. Und is eh kloar, dass du sofort abhaun kannst. Du musst deine

Zeit jetzt nicht mehr hier absitzen. Aber vergiss nicht, deine Nummern aus dem Geschäftshandy zu löschen, bevor du's abgibst. Nicht dass der Faris deine ganzen Weiber anruft, wenn ich ihm deinen Blackberry geb. Hahaha!» Wieder dieses ungehaltene unangenehme Lachen. Ein ganz geschertes Lachen. Ein Lachen, bei dem ich mich fragte, wie man es mit dieser gescherten Lache überhaupt so weit hat bringen können. Ich schaute den Fritz Kuchler aus Wien argwöhnisch an, weil er Faris erwähnte, den Nachwuchsmoderator und das bisherige Back-up für meine Livesendung. Ein hektischer Wichtigtuer.

«Naa, i pflanz di doch bloß. Des haaßt jetzt net, dass der Faris deinen Blackberry bekommt oder dein Format moderiert. Die Sendung können wir uns bei den Kürzungen auch gar nicht mehr leisten.»

«Schon klar, Fritz. Ich hätt halt einfach noch gern eine letzte Sendung moderiert, damit ich zu den Leuten servus sagen kann.» Kuchler ignorierte diesen offenbar unangebrachten Zwischenruf.

«Hearst, Grex, das waren Zeiten mit uns, urleiwand! Das war richtiger *Raggnroi* früher. Aber mia zwaa, mia gehen bald mal einen saufen, oder?»

«Logisch, Fritz, geh ma einfach mal einen saufen. Auf alte Zeiten.»

Die Tür ging auf, und Kuchlers Assistentin Kornelia, eine gute Seele mit Rehaugen, die sie sicher schon vor schlimmeren Ausbrüchen Kuchlers bewahrt hatten, steckte den Kopf herein. «Fritz, wir hätten schon den nächsten Termin. Wie lang braucht ihr noch?»

«Wir sind durch, oder, Grexi?»

«Freilich, Fritz. Total durch», lachte ich über mei-

nen eigenen blöden Witz. Kuchler lachte zurück, laut und ungehobelt. Er stand auf, ich auch, und dann hieb er mir dermaßen kameradschaftlich auf die Schulter, dass ich leicht zusammensackte. Kuchler hielt die Tür auf, während ich mir noch die Schulter rieb. Ich schloss dann die Tür hinter mir und schlich die Treppen runter zum Personalbüro.

Als ich das PTV-Gebäude verließ und zu meinem Auto ging, flötete mir die süße Rezeptionistin noch «Bis morgen, lieber Greg» hinterher. «Bis morgen, Natalie. Servus», flötete ich zurück, als wär nix. Es würde natürlich kein Morgen geben, eh klar. Aber so viel Komplexität wollte ich der Natalie am frühen Nachmittag nicht schon zumuten. Ich musste mir in dem Moment auch eingestehen, dass mir der Laden jetzt schon fehlte. Hier konnte ich vor der Kamera fast alles machen, was ich wollte, niemand hat versucht, mich so glattzubügeln wie all die anderen Privatfernsehen-Teleprompter-Fressen da draußen. So schön würde ich es wohl nie wieder haben.

Andererseits war das die Gelegenheit, der ewigen Juvenilität den Rücken zu kehren und sich ins seriösere Fernsehfach zu begeben. Den ungezwungenen Alarm hatte ich ja noch beim Auflegen. Und ansonsten musste ich mich irgendwie an die Öffentlich-Rechtlichen ranpirschen, damit ich irgendwann mal das Aktuelle Sportstudio moderieren durfte. Ich wollte gar nicht den Umweg über RTL, Vox oder die anderen Prekariats-Sender nehmen.

Dabei hatte ich gar keine hochtrabenden Karrierepläne. Ich musste kein bekannter Schauspieler werden oder im Alter den *Polonius* am Stuttgar-

ter Schauspielhaus geben. Ich schrieb jetzt meine Abrechnung mit dem Musikfernsehen in ein Buch, mein Manager Konnie hatte auch bereits mit mehreren Verlagen Kontakt aufgenommen, und dann ging's hoffentlich sowieso irgendwann zum ZDF. Arte wäre auch erst mal okay. Oder vielleicht machte ich mal was für den BR?

So schossen mir damals allerlei Hirngespinnste durch den Kopf, als ich in meinen Audi stieg und das letzte Mal den Heimweg von meinem alten Arbeitgeber POP TV, kurz PTV, antrat. Hätte ich da schon gewusst, was mich auf dem freien Markt erwartet, hätte ich meine nagelneue Karre vielleicht gleich im Anschluss an meinen Rauswurf in Friedrichshain geparkt und mich damit über Nacht von einem dieser zündelnden Autoschänder, die Berlin seit Jahren heimsuchen, abfackeln lassen. So aber war ich dabei, der Kündigung ganz naiv etwas Gutes abzugewinnen, und damit meine ich nicht die verhältnismäßig großzügige Abfindung von 20 000 €. Ich hatte auf einmal etwas, das ich schon lange nicht mehr gehabt hatte: eine Perspektive.

Beim Starten des Motors schaute ich mir nochmals kurz das PTV-Quartier durch meine Windschutzscheibe an. Es war ein altes Industriegebäude auf der Kreuzberger Seite der Spree, ein wenig schäbig von außen, aber innen mit einer Produktionstechnologie ausgestattet, von der wir damals nur träumen konnten. Damals, als ich 1994 in dem Kellerbüro in Mitte angefangen hatte, Musikfernsehen zu machen.

Seinerzeit hatte ich meine eigene Metal-Sendung.

Eigentlich haben wir nur in diffusen Abbruchlocations zwischen Beton und Stahl Clips anmoderiert. Mein Redakteur Karl war dauerbedröhnt und aus dem Wendland. Unkoordiniert wäre noch ein Kompliment für uns beide gewesen. War trotzdem eine schöne Zeit.

Allein mit dem Nerdwissen eines Musikers speiste ich die Moderationen, ganz ohne vorgefertigten Text, einfach so drauflos. Und unsere Auslandsdreh, mein Gott, die waren erst gaga. Ich weiß noch, eines Abends in Finnland, da hat der Karl den kompletten Inhalt seiner Minibar extrem überteuert an eine finnische Doom-Metal-Band verkauft, weil es sonst nirgendwo mehr was zu saufen gab. Ein kleiner Wodka ging damals für umgerechnet 50 Mark über'n Tresen. Noch skurriler war natürlich, als wir durch die Everglades in Florida mit dem Morbid-Angel-Gitarristen gefahren sind. Auf so einem propellergetriebenen Sumpfflotzer. Der Typ hatte eine Knarre dabei und schoss damit wahllos immer mal ins Unterholz, dazu fuchtelte er wirr mit einer Machete herum. Oder der Dreh mit dem Machine-Head-Sänger und seiner Bullterrierzucht. Schissen die ganze Wohnung voll, die Viecher. Und derselbe Freak hat dann auch noch eine Ratte am Wannenrand k.o. geschlagen, um sie an seinen Python in der Badewanne zu verfüttern. Das waren die Pionierzeiten des Musikfernsehens. Sosehr ich die späteren Interviews mit Madonna, U2 und Consorten schätzte, an die Metal-Jahre kommt nichts heran. Aber jetzt Schluss mit der Nostalgie. Gregor Herzl, neues Leben, auf geht's! Ich ließ den Wagen an.

Ich hielt es für eine Riesensache, mich auf direktem Weg zur Wohnung meiner Freundin zu begeben, um sie mit meinem vorzeitigen Feierabend zu überraschen. Klar, man weiß aus dem gemeinen Hollywood-Film, dass die Freundin immer dann in medias res mit dem Lover ertappt wird, wenn der Hausherr unvorhergesehen früh nach Hause kommt, aber so was wendet man ja nie auf das eigene Leben an. Man rennt ja auch nicht schreiend aus dem Keller, wenn mal das Licht ausgeht, sondern schaut nach, was da los ist, und begeht somit denselben Fehler, den die Teenager in den Slasher-Filmen machen. Und dabei müsste ich nach 14 Jahren Berlin doch wissen, dass Filmreifes hier zum Alltag gehörte.

Ich besaß an jenem Freitag im Oktober zumindest noch alle Zuversicht der Welt, dass mich meine Freundin, die wahnsinnig hübsche und gescheite Wilma Schwarzer, in den Arm nehmen und mir versichern würde, dass alles gut und mein Einstieg beim Aktuellen Sportstudio nur noch eine Frage der Zeit war. Und eigentlich wollten wir ja eh mehr Zeit zusammen verbringen. Wilma würde demnächst ihren Film mit Daniel Schürmann abgedreht haben, das übliche Mauerdrama halt, und dann könnten wir uns im Dezember für ein paar Wochen auf die Malediven oder nach Australien verziehen oder sonst wohin, wo's warm ist.

Und überhaupt: die Menge an Zeit, die plötzlich verfügbar war. Zuallererst würde ich natürlich jeden Tag so lange schlafen, bis ich nicht mehr konnte, also mindestens bis zwei Uhr nachmittags, nicht zuletzt, um endlich mein mehr als zehnjähriges Schlafdefizit auszugleichen. Dann wieder mehr auflegen und

mit der Wilma öfter abends zum Italiener gehen und nicht schon beim zweiten Averno auf die Uhr schauen. Aber vor allem in Urlaub fahren. Dem Scheißwinter hier durch die Lappen gehen.

2  
**IN FLAGRANTI**

Ich fuhr zum Helmholtzplatz und parkte mein Auto. Um diese Tageszeit gab es da auch tatsächlich Parkplätze, da waren die jungen Väter alle in ihren Agenturen und parkten Mitte zu. Als ich die Treppen von Wilmas Altbau hinauf lief, fühlte ich eine Beschwingtheit, die ich ganz sicher seit Jahren nicht verspürt hatte. Zumindest nicht, seit ich keine Drogen mehr nahm. Im vierten Stock angekommen, hörte ich aus der Wohnung schon unseren Kater Jürgen miauen. Aufmerksam wie ein Wachhund, dachte ich noch. Natürlich besaß ich einen eigenen Schlüssel für Wilmas Wohnung, schließlich hatten wir ja keine Geheimnisse.

Ich schloss die Tür auf, und schon kam mir ein sanft maunzender Jürgen entgegen. Ich war mir gar nicht hundertprozentig sicher, ob Wilma überhaupt da war, aber irgendwas rumorte im Schlafzimmer, also ging ich von ihrer Anwesenheit aus. Ich hatte sie ja nicht über mein Kommen informiert, das Überraschungsmoment sollte also auf meiner Seite sein. Insofern rief ich gen Schlafzimmer «Überraschung!». Zunächst kam nichts zurück, dann ein fragendes «Gregor?». Gut, es war eher ein ent-

setztes «Gregor», kann ich mit dem heutigen Wissen korrigieren.

Das Schlafzimmer lag am Ende des Flurs, man konnte es aber auch durch eine Verbindungstür über das Wohnzimmer erreichen, und genau das hatte ich vor. Im Wohnzimmer war niemand, aber auf dem Sofa lag eine schwarze Lederjacke, die ich nicht kannte. Klar, sie fiel mir sofort ins Auge, aber ich konnte sie irgendwie nicht in einen sinnvollen Kontext bringen. Vermutlich spürte ich da aber schon, dass was faul war, und das war auch der Grund, warum ich einfach weiter wie ein Zombie in Richtung Schlafzimmer wankte und schließlich die Tür öffnete.

Meine Haut fühlte sich heiß an wie bei einem frischen Sonnenbrand, und mein Magen führte mit einem Mal ein waghalsiges Eigenleben. Es war wie in der Schule, wenn der Herr Morhardt mich in Physik zum Ausfragen an die Tafel geholt hatte, immer dann, wenn ich gar nichts gelernt hatte. Bevor ich die Tür ganz aufstieß, sagte ich nochmals vorsichtig «Wilma?». Eine Antwort bekam ich zwar nicht, aber ich hatte eh genug damit zu tun, das Bild zu analysieren, das sich mir bot.

Das Schlafzimmer war ein kleiner Raum, und ich stand direkt vor Wilmas großem Bett. Auf der mir zugewandten Seite lag die Dame des Hauses, offensichtlich nackt, aber die Decke über sich gezogen. Ihr glattes rötliches Haar fiel ihr lasziv ins Gesicht. Sie blickte mich an, aber immer wieder musste sie blinzeln, während ihr hübscher kleiner Mund zu einem Strich degeneriert war. Als ob sie in die grelle Sonne schaute. Die Hand, mit der sie die Bettdecke hielt, zitterte leicht.

Wilma alleine nackt im Bett hätte ich mir auch gerne in aller Ruhe angeschaut, doch da war leider noch jemand. Auf der anderen Bettseite lehnte mit nacktem Oberkörper – der Rest Gott sei Dank unter der Decke – ein guter Bekannter der Familie Herzl. Der Schauspieler Daniel Schürmann, derzeitiger Drehpartner von Wilma und gelegentlicher Saufkumpan von mir. Der Schürmann schaute mich ziemlich bedrückt an, als wolle er sagen: «Ich wollte deine Freundin nicht bumsen. Bin einfach ausgerutscht und auf sie draufgefallen.» Er hätte einem glatt leid tun können, hätte er nicht gerade mein Leben pulverisiert.

Ich merkte innerhalb von drei Sekunden, dass ich, wenn ich jetzt nicht sofort ging, vermutlich einen Hirnschlag bekommen würde. So drehte ich mich um und verließ kommentarlos die Wohnung, die Treppen runter, trat hinaus auf den Helmholtzplatz, rannte fast in einen kreuzenden Kinderwagen hinein, setzte mich in mein Auto und fuhr erst mal zwei Stunden durch die Gegend.

Einfach nur gefahren bin ich. Ziellos. Zeit schinden. Auf der Autobahn. Mit dem Wissen, dass ich da gleich nochmal hinmuss. Dass man da was klären muss, was eigentlich gar nicht mehr zu klären ist. Und der Hoffnung, dass der feine Herr Schürmann hoffentlich so aufmerksam war und sich erst mal wieder verpissen würde. Der Schürmann. Kann doch nicht wahr sein, hätte ich doch was merken müssen.

Komisch, dass ich keine Wut fühlte. Weder auf ihn noch auf sie. Ich bekam Bauchweh, aber konnte nicht aufhören, sinnlos rumzufahren. Auf die Avus bis nach Potsdam, dann über die Landstraße durch Klein-

machnow und Zehlendorf und den Rest der Stadt wieder zurück zum Prenzlauer Berg. Wie im Wahn, ohne Musik, ohne eine Idee. Irgendwann stand ich wieder bei Wilma in der Wohnung.

Drei Jahre war ich mit Wilma zusammen gewesen. Drei Jahre, in denen wir uns eigentlich gut eingespielt hatten. Wir wohnten zwar nicht zusammen, aber trafen uns fast täglich, wenn wir beide in Berlin waren, gingen essen oder kochten und übernachteten zusammen. Wir flogen auch mal gemeinsam nach London auf ein Konzert, fuhren an den Gardasee und besuchten auf dem Weg dorthin meine Eltern in Rottegg.

Sex war kein großes Thema mehr, aber immerhin war es noch eins. Ist auch nicht so selbstverständlich nach drei Jahren, wenn man den Statistiken glauben darf. Streit gab es eigentlich nie, und wenn, dann ging er nicht von mir aus. Es war eher Wilma, die hin und wieder Beziehungsdefizite ansprach. Ich bin ja auch ehrlich genug, um zuzugeben, dass ich in Beziehungen ein gewisses Phlegma an den Tag lege, aber ich bin kein Ignorant. Ich merke schon, wenn was in die Binsen geht, und ich habe immer gemerkt, wenn bei Wilma was im Argen lag, auch wenn ich es nicht gleich angesprochen habe.

Diese Daniel-Schürmann-Sache hatte ich allerdings gar nicht kommen sehen. Es war ja nicht das erste Mal, dass Wilma mit attraktiven Jungschauspielern drehte. Es war ihr dritter größerer Kinofilm, seit ich sie kenne. Schließlich stand sie auch schon mit Til Schweiger vor der Kamera, und da war ja auch nix. Zumindest soweit ich weiß. Ich war da auch nie